

Geistliches und weltliches Kräftespiel im Einzugsgebiet der Thur

Autor(en): **Boxler, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **58 (1985)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-163304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geistliches und weltliches Kräftespiel im Einzugsgebiet der Thur

von *Heinrich Boxler*

Der Weg, den Kolumban und Gallus mit ihren Gefährten zu Beginn des 7. Jahrhunderts nach ihrem Misserfolg in Tuggen einschlugen, steckt in groben Zügen den noch unbesiedelten Raum der Ostschweiz ab. Auf alten Römerwegen zogen die irischen Glaubensboten über die Kastellorte Irgenhäusen, Oberwinterthur und Pfyn nach Arbon. Noch die eindringenden Alemannen mieden bis ins 7./8. Jahrhundert hinein das bergige Gelände südlich der Linie Frauenfeld-Arbon. Das beinahe völlige Fehlen alter Ortsnamen auf -ingen (die Häufung im Gebiet von Mosnang ist jüngeren Datums) und das Wuchern des späteren Namentypus auf -wil (Gähwil, Bütschwil, Uzwil, Flawil, Mörschwil usw.) weisen darauf hin, dass die Sied-

ler kaum vor 700 in dieses Gebiet vorstießen.

In die Jahre um 720 fällt auch die Gründung des Klosters St. Gallen. Die zahlreichen Schenkungen, die bis an die Emme und weit über die Donau hinausreichten, machten das Kloster zu einem der grössten Grundbesitzer Mitteleuropas. Die Karolinger förderten das Kloster im Sinne ihrer Reichspolitik. Ihnen verdankt St. Gallen seine Unabhängigkeit von Konstanz.

Mit dem Bischof von Konstanz ist eine zweite geistliche Macht angesprochen, die das Geschehen in der Ostschweiz entscheidend beeinflusste. Das Konstanzer Hochstift war nicht nur nördlich, sondern auch südlich von Boden-

see und Rhein reich begütert. Mit der Gründung des Chorherrenstifts zu Bischofszell im 9. Jahrhundert rückte der Bischof nahe an das Kerngebiet des Abtes von St. Gallen heran. Die frühe Befestigung dieses Platzes liess die kommenden Interessenkonflikte bereits vorausahnen.

Im 10. Jahrhundert drohten aber dem Gebiet infolge der Ungarnüberfälle äussere Gefahren. Das Landvolk zog sich in Zeiten der Not auf abgelegene Fluchtburgen zurück. Spuren einer solchen Zufluchtstätte finden sich z.B. noch in einer Biegung der Thur bei Bazenheid (Burgwies). Ausführlich berichtet Ekkehart IV., einer der Chronisten des Gallusklosters, wie sich die Mönche vor den anrückenden Ungarn auf einen Platz an der Sitter zurückzo-

Mammertsbofen TG. Wohnturm mit vorkragendem Oberboden von SW.



Iberg SG. Blick von E auf den noch sechs Stockwerke hohen Bergfried.



gen, wie sie die Stelle durch ein Engnis schützten und den Zugang mit einem tiefen Graben erschwerten.¹

Unruhige Zeiten brachte dem Gebiet zwischen Bodensee und Säntis auch der Investiturstreit im 11. Jahrhundert. Der Abt des Klosters St. Gallen stellte sich auf die Seite des Kaisers, während der Bischof von Konstanz, die Abtei Reichenau sowie die bedeutenden Adelsgeschlechter der Gegend, darunter die Nellenburger, Toggenburger und Kyburger Parteigänger des Papstes waren. Die St. Galler Klosterchronik erzählt, wie sich der Abt mit dem Bau von Befestigungen (Chrüzern und Heerbrugg) und von Burgen an der Glatt und an der Thur seiner Feinde zu erwehren suchte.²

In dieser Zeit trat eine weltliche Macht auf den Plan, welche die Geschichte der Ostschweiz bis ins Spätmittelalter hinein entscheidend mitprägte: die Freiherren von Toggenburg. Sie waren vor allem in der Gegend von Jonschwil, Lütisburg und Kirchberg reich begütert und verfügten auch im Gebiet zwischen Wil und Frauenfeld über umfangreiche grundherrliche Rechte. Das Geschlecht nannte sich schon 1044 nach seiner Stammburg im Quellgebiet der Murg. Seit 1209 führte es den Grafentitel. Die Ehe mit Guota von Rapperswil brachte Diethelm I. die Herrschaft Uznach und weitere Gebiete in der Linthebene ein. Die wachsende Macht der Toggenburger zeigte sich auch in der Bildung einer starken Ministerialität. Besonders in der Gegend der Alt-Toggenburg häufen sich die Burgstellen der ehemaligen Dienstleute in ungewohntem Masse, so dass sich allein in der Gemeinde Kirchberg mindestens zehn Burgen nachweisen lassen. Es handelt sich, wie aus den Überresten zu schliessen ist, um bescheidene Bürglein, die z. T. mit einem Halsgraben geschützt, oft aber nicht einmal von einer Ringmauer, sondern bestenfalls von einer Holzpalisade umgeben waren. Zu den namhafteren Ministerialen der Toggenburger gehörten die Herren von Heitnau, die das Amt der Truchsessen innehatten.

Im Jahr 1226 erlitten die aufstrebenden Toggenburger einen empfindlichen Rückschlag. Was sich in der Klosterchronik von St. Gallen als verwerfliche Mordtat des machthungrigen Diethelm II. an seinem jüngeren Bruder Friedrich ausnimmt, muss allerdings nach der Interpretation von Bruno



Neu-Toggenburg SG. Burgplatz und innerer Graben von SW.

Meyer wesentlich anders beurteilt werden.³ Er weist glaubhaft nach, dass die Ermordung Friedrichs, der sich offensichtlich in die Machtpläne des Abtes von St. Gallen hatte einspannen lassen, als Blutrache zu erklären ist. Friedrich hatte einen toggenburgischen Ministerialen ermordet und wurde nun von dessen Familie – und nicht vom eigenen Bruder – auf der Burg Renggerschwil getötet. Für diesen Verlauf spricht vor allem die Tatsache, dass sich niemand ausser dem Abt bereitfand, dem toten Friedrich ein christliches Begräbnis zu gewähren. Die rasche Vergabung der Stammburg Alt-Toggenburg und der Stadt Wil an das Kloster St. Gallen ist als Entgelt für das Handeln des Abtes zu verstehen. Diese Veräusserung war aber nur möglich, weil sich Friedrich diesen zentralen toggenburgischen Besitz bereits als Sondereigen hatte übertragen lassen. Trotzdem wäre dieses Eigen nach geltendem Recht nach seinem Tod an die Stammlinie zurückgefallen. Der Abt war sich der mangelnden Rechtsgrundlage offensichtlich bewusst und fand sich nach langem Streit um dieses Erbe zu einer Entschädigung an den benachteiligten Bruder, Diethelm II., bereit. Es kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob das Städtchen Wil bereits auf die Toggenburger oder erst auf die Zeit der Äbte zurückgeht. Den Klo-

sterherren musste eine Verbindung zu den äbtischen Gebieten um Elgg, im Tösstal und im Zürcher Oberland sehr gelegen kommen.

Offenbar lebten die Grafen von Toggenburg zu diesem Zeitpunkt bereits auf der Lütisburg, von der heute keine Spuren mehr erhalten sind. Bald danach begannen sie mit dem Neu- oder Ausbau der Neu-Toggenburg oberhalb der Wasserfluh. Diese Burganlage beeindruckt durch das ausgedehnte System von Halsgräben, die eine Annäherung sehr erschwerten. Die Burg wird erstmals 1270 urkundlich erwähnt. Schon früh müssen die Grafen von Toggenburg erkannt haben, dass eine Ausdehnung ihres Herrschaftsbereiches nur nach Süden in Frage komme. Einer Territorialisierung im Thurgau standen nicht nur die Abteien St. Gallen, Reichenau und Allerheiligen, sondern auch das Hochstift Konstanz und verschiedene hochadlige Geschlechter wie die Freiherren von Klingen oder die aufstrebenden Kyburger im Weg. Die Gründung der Städtchen Lichtensteig und Uznach in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts steht im Zeichen dieser Gewichtsverlagerung. Ganz im Gegensatz zu hochadligen Geschlechtern der Ostschweiz, die sich von den im 13. Jahrhundert erlittenen Rückschlägen nicht mehr erholten oder ausstarben⁴, glückte den Toggenburgern



Hagenwil TG. Als ältester Teil der Wasserburg erhebt sich im Zentrum der mächtige Turm mit Walmdach.

der Aufstieg zum mächtigsten Dynastengeschlecht in diesem Raum. Die Heirat mit der Erbtöchter der Freiherren von Vaz brachte reichen Besitz in Rätien, und nachdem die Toggenburger vorübergehend auch die Herrschaften Kyburg, Greifensee und Rapperswil in ihrer Hand vereint hatten, gelang es ihnen, zwischen dem Besitz in der Linthebene und in Rätien die lange angestrebte Brücke zu schlagen. Mit dem Erwerb weiterer Teile des Rheintals und Vorarlbergs zeichnete sich bereits eine neue Stossrichtung der toggenburgischen Territorialpolitik ab. Da starb Friedrich VII. 1436 kinderlos auf der Schattenburg zu Feldkirch. Unterdessen strebten auch die Äbte des Klosters St. Gallen zielbewusst die Schaffung eines zusammenhängenden Herrschaftsgebietes an. Stärker als die Toggenburger stützten sie sich dabei auf ihre Dienstleute ab, deren Burgen sich als breites Band aus der Gegend von Wil mit Zuckenriet, Löwenberg (Leuenberg), Schenken- und Gielen-Glatzburg bis in die Gegend von Rorschach, ja bis nach Altstätten hinstreckten. Ein äbtisches Verzeichnis aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zählt 72 Dienstleute und 27 Burgen des Gotteshauses St. Gallen diesseits des Bodensees auf.⁵ In den meisten Fällen handelt es sich bei diesen Burgen um einfache, von einer Ringmauer um-

schlossene Wohntürme, wie sie auf Mammertshofen oder – mit stark äußerlichem Einschlag – in Zuckenriet erhalten sind. Nur wenige Geschlechter verfügten über die Mittel, die zum Bau von geräumigeren Burganlagen wie etwa Alt-Ramschwag oder Rosenberg (Ramsenburgstock bei Herisau) nötig waren. Ausserdem waren die Äbte bestrebt, immer mehr alte Lehnverhältnisse aufzulösen und die Burgen höchstens noch auf Lebenszeit, eher aber als Pfänder und auf Loskauf zu vergeben. Auf diese Weise konnten unbotmässige Leute jederzeit ersetzt werden.

Im 13. Jahrhundert flackerte der alte Streit zwischen dem Bischof von Konstanz und dem Abt von St. Gallen immer wieder auf. Und noch bevor diese Auseinandersetzung endgültig beigelegt war, drohte dem Gebiet eine neue Gefahr. 1264 traten die Habsburger das kyburgische Erbe an. Hartnäckig versuchten sie, zwischen ihren Stammlanden im Aargau und dem österreichischen Besitz eine Landverbindung zu schaffen. Ein Schritt in diese Richtung war die Gründung des Städtchens Schwarzenbach in unmittelbarer Nähe der Äbtistadt Wil. Erst nach heftigen Kämpfen und gegenseitigem Niederbrennen der Städte kam es 1301 zu einem Vergleich zwischen Abt und Habsburg, der zur Schleifung des Städtchens Schwarzenbach führte.

Im 14. Jahrhundert verloren Adlige, die sich nicht wie die Ramschwag oder Landenberg mit den Habsburgern zu arrangieren verstanden, zusehends an Bedeutung. Ein grosser Teil kleiner Ministerialgeschlechter ging im Bauernstand auf.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erwuchs der Abtei im wachsenden Freiheitsdrang der Appenzeller ein neuer Feind. Vergebens suchte der Abt Rückendeckung bei den Habsburgern. Mit Unterstützung der Schwyzer, später auch der städtischen Bürgerschaft von St. Gallen, stiessen die Appenzeller bis ins Tirol und weit in den Thurgau vor. Auf diesen Zügen kam es zu einem Burgenbruch gewaltigen Ausmasses, dem allein südlich des Bodensees an die dreissig Burgen zum Opfer fielen. Nur sehr wenige wurden wieder instand gestellt. Wenn man zu diesen gewaltsam zerstörten Burgen noch jene hinzuzählt, die schon früher aufgegeben und dem Zerfall überlassen worden waren, begreift man, weshalb heute in der weiteren Umgebung von Wil zwar viele Burgstellen vorhanden, aber kaum noch wehrhafte Häuser mit einem nennenswerten mittelalterlichen Baubestand erhalten sind.

Die Appenzellerkriege hatten eine erste Verbindung zwischen Appenzell und Schwyz gebracht. Im Streit um das Toggenburger Erbe, im Alten Zürich-



Zuckenriet SG von NE.

krieg, stand auch der Abt auf der Seite der Schwyzer. Noch bevor die Eidgenossen 1460 mit der Eroberung des Thurgaus die habsburgischen Pläne in diesem Gebiet endgültig durchkreuzten, hatte der Abt mit Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus ein ewiges Burg- und Landrecht abgeschlossen. Dem rührigen Abt Ulrich Rösch, der sich sehr häufig in Wil aufhielt und der auch dem «Hof» im wesentlichen sein heutiges Aussehen gab, gelang es endlich, von Wil bis Rorschach ein geschlossenes Fürstentum, das sogenannte Fürstenland zu schaffen, in dem einzig die Stadt St. Gallen ein eigenständiges politisches Gebilde darstellte. Mit dem Ankauf des gesamten Toggenburgs von Petermann von Raron, einem Verwandten des letzten Toggenburgers, wuchs das äbtische Gebiet nochmals um mehr als das Doppelte. Gegenüber den eindrucksvollen Landvogteischlössern der eidgenössischen Stände nahmen sich die äbtischen Verwaltungssitze wie Oberberg, Schwarzenbach oder Iberg sehr bescheiden aus.

Der St. Galler Klosterstaat überdauerte die Wirren der Reformationszeit und des Toggenburgerkrieges von 1712 ohne tiefgreifende Veränderungen bis zu seiner Auflösung und Eingliederung in den neugebildeten Kanton zur Zeit der Französischen Revolution.



Hagenwil TG. Haupttor mit Zugbrücke.

¹ Ekkeharti IV Casus Sancti Galli, hrsg. von Gerold Meyer von Knonau. Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 15/16. St. Gallen 1877, S. 196 ff.

² Continuatio Casuum sancti Galli, hrsg. von Gerold Meyer von Knonau. Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 17. St. Gallen 1879, S. 49 ff.

³ Bruno Meyer, Wie das Kloster St. Gallen Wil erwarb. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Wil. Bd. I. Wil 1978, S. 5–29.

⁴ Vgl. Roger Sablonier, Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300. Göttingen 1979.

⁵ Werner Vogler, Ein spätmittelalterliches Verzeichnis der Ministerialen und Burgen des Klosters St. Gallen. SA aus: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 76, 1982.

Wanderung Schwarzenburgerland/Sensegraben, 8. September 1985

Wir besuchen einige der nah beieinander gelegenen Burgruinen zwischen der Sense und dem Schwarzwasser.

(Burgenkarte der Schweiz, Blatt 1)

Treffpunkt: Sonntag, den 8. September, Bahnhof Schwarzenburg, 10.15 Uhr.

Programm: Historische Gebäude in Schwarzenburg – alte Freiburgstrasse mit Holzbrücke über die Sense – Schönfels – Grasburg – Helfenberg – alte Schwarzwasserbrücke – Riedburg.

Dauer der Fusswanderung: ca. 5 Stunden.

Abschluss der Wanderung: Bei der Bahnstation «Schwarzwasserbrücke» mit Anschluss nach Bern und nach Schwarzenburg.

Leitung: Peter Kaiser.

Ausrüstung: Gute Schuhe und Regenschutz. Die Exkursion wird auch bei schlechter Witterung durchgeführt.

Verpflegung: Jeder Teilnehmer der Wanderung bringt im Rucksack seine Verpflegung nach Bedarf mit.

Unkostenbeitrag: Fr. 10.– pro Person. Kinder gratis. Bezahlung am 8.9.1985 in Schwarzenburg. Voranmeldung ist nicht erforderlich.

Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

Publiziert mit Unterstützung der
Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen
Gesellschaft

Geschäftsstelle:

Schweizerischer Burgenverein

Balderngasse 9, 8001 Zürich

Telephon 01 221 39 47

Postcheckkonto Zürich 80–14239

Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir
mittels internationalem Einzahlungsschein auf
obiges Konto

Redaktion:

M. L. Heyer-Boscardin, Bündtenmattstr. 1,

4102 Binningen

Telephon 061 22 74 06

Druck und Gestaltung:

Walter-Verlag AG, Olten

Titelbild: Wil SG, Hof.